



„*Seht auf!*“ – die Heilung des Bartimäus (Mk 10,46ff)

Jesus ist auf dem Weg nach Jerusalem. Er wird von einer straßenfüllenden Menschenmenge in Jericho begleitet. Die einzelnen Begegnungen mit Menschen fließen nun zu einem Menschenstrom zusammen, fast hat man den Eindruck, dass Jesus darin untergeht. Die Menschen sehen Jesus nicht, wissen ihn aber in ihrer Mitte. Wie die Wolke der Zeugen, in der jeder Einzelne einer Spur folgend seine eigenen Schritte findet. Die Heilsgeschichte beschleunigt. Golgatha rückt näher.

Seht auf – wie der Blinde Bartimäus

Bartimäus nimmt das Geschehen auch wahr. Er sieht nichts, doch sind seine anderen Sinne geschärft. Seine innere Wahrnehmungsrichtung verläuft als Sitzender jetzt aufwärts. Herauf aus seinen körperlichen Fesseln zielt sein innerer Blick nun voller Sehnsucht und Hoffnung auf Jesus – alles von ihm erwartend. Bartimäus erkennt seine einmalige Chance und riskiert eine Blamage. Er scheint nicht abzuwägen und peinliche Konsequenzen in Betracht zu ziehen, im Gegenteil: Er schreit. Sein inneres Aufsehen zu Jesus wird zu einem äußeren Glaubensruf. Die Menge ist irritiert über den Störenfried, der sich nicht dem kollektiven Empfinden unterordnet und scheinbar nicht versteht, dass hier etwas Großes im Gange ist.

Doch: *Jesus bleibt stehen!* Dieser kleine Satz spiegelt den Wendepunkt der Erzählung wider. Es scheint als würde Jesus plötzlich seinen Heilsweg unterbrechen. Wozu auf die Störung des Blinden eingehen? Warum bleibt Jesus auf diesem für die Heilsgeschichte so entscheidenden Weg stehen? Ist es tatsächlich „nur“, um einem Blinden das Augenlicht zurückzugeben? Die Erlösung wäre doch auch für Bartimäus als Blinden geschehen! Jesus beantwortet jedoch das Rufen von Bartimäus mit einem Rufen nach ihm selbst. So kommt für Bartimäus nach dem Aufsehen nun das Aufstehen.

Seht auf – wie Jesus

In der Szene verblassen nun die beeindruckenden, menschlichen Größenordnungen der sich zuspitzenden Heilsbewegung. Vielleicht wird es jetzt still um Jesus.

Jesus und Bartimäus stehen sich jetzt gegenüber. Dabei ist ihr inneres Sehen wesensähnlich. Jesu Blickrichtung ist auch aufwärts gerichtet, alles vom Vater erwartend. Er sieht durch das Hier und Jetzt der Heilsgeschichte hindurch, behält den Durchblick und *sieht auf* zu seinem Vater im Himmel. Von ihm her ist er gekommen, zu ihm hin zielt sein ganzes Wirken. Jesus sieht auf das Jetzt aus dem Blickwinkel des Ewigen, und er sieht aus dem Jetzt auf zum Ewigen. Sein Blick geht immer hindurch, durch das Je-Jetzt zum Vater. Es ist kein eindimensionaler, einbahniger Blick. Es ist ein korrespondierendes Aufsehen zum Vater: *Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen; ich verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater* (Joh 16,28). Ganz aus der Ewigkeit her und zu ihr hin sehend, oder hindurch sehend, sieht Jesus jetzt Bartimäus. Die Ewigkeit schiebt sich ikonenhaft zwischen die beiden und öffnet den Aufsehenden den Himmel. Der Christushymnus aus Phil 2,6-11 drückt Jesu Sichtweise und seinen Weg, von Ewigkeit her, durch die tiefste Tiefe hindurch, zur Ewigkeit hin, aus: *Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.*

Die Ehre Gottes, des Vaters beschreibt das Ziel Jesu, auf das er sieht. Selbst in der großen Heilsbewegung in Richtung Jerusalem bleibt Jesus stehen – ohne den Blick von Gott abzuwenden. Im Gegenteil, um im Aufsehen zum Vater zu bleiben, heilt Jesus Bartimäus und nimmt ihn so mit auf seinen Weg. *Und sogleich wurde er sehend und folgte ihm nach auf dem Wege* (v 52).

Seht auf – wie der Jünger Bartimäus

Am Ende dieser *aufseher*regenden Geschichte wird aus dem Bettler ein Jünger. Jesu Ruf nach Bartimäus war auch ein Ruf in die Nachfolge. Bartimäus darf jetzt weiter sehen als bisher. Sein Blick endet nicht bei Jesus und weitet sich wieder in die Ewigkeit hinein. Er darf mit Jesus aufsehen zum Vater.

Der Spannungsbogen des Aufsehens von Ewigkeit her zu Ewigkeit hin, entlädt sich im Heute, in unserem Heute, im Jetzt. Unser Aufsehen zu Jesus wird zu einem Durch-Schauen zu Gott und von ihm her ein Anschauen unserer Situationen. Wir erleben und erfahren immer mehr, dass Ewigkeit keine (nur) zukünftige Dimension ist. Jesus will im Je-Jetzt durchschaut werden. Das heißt, die Bewegungen um uns herum und die Beschränkungen unseres Lebens nicht *übersehen*, aber über sie hinaus und durch sie hindurch auf Jesus sehen, mit ihm aufsehen zum Vater und uns von ihm ansehen lassen.

Sr. Petra Hahn, Ottmaring – bearbeitet von Samuel Pfeifer

Premiere in Ottmaring

Ich hatte schon viel vom Ökumenischen Christudienst gehört und die Einheit der Christen ist meine Herzenssache. Aber am Wochenende des 2. Advents war ich zusammen mit meiner Frau erstmals in Ottmaring – meine Premiere. Ich machte eine beglückende Entdeckung: Viele Menschen, die mit dem Einheitsgebet leben. Ich gehöre zu ihnen.

Beim Begrüßungsabend konnten wir auch äußern, was uns schmerzt. Nicht wenige nannten die spürbare Distanz vom Glauben in unserer Gesellschaft. Diesen Schmerz nahm das Thema der Tagung auf: „Von der Liebe und dem Leiden Gottes“. Wir wurden eingeladen, einen „Perspektivwechsel“ zu vollziehen, nämlich von unserem Schmerz hin zum Schmerz Gottes. *Ich streckte meine Hände aus den ganzen Tag zu einem Volk, das mich ins Angesicht kränkt*, sagt Gott in Jes 65. Der Raum in der Mitte der Bruderschaftskapelle in Ottmaring symbolisiert ja den anwesenden Gott. Da ist der Ort Seiner Liebe und Seines Schmerzes. Dort werde still. Dort beginne deinen Weg zu den Menschen. Von dort nimm deine Kraft, wenn du zu ihnen gehst.

Und wenn einer etwa an der Uni in der Mensa für sich zu Tisch betet – „... uns zur Kraft und Dir zum Preise“ – dann schließt er alle Anwesenden in der Mensa ein in Gottes Sehnsucht nach seinen Menschen.

Beim Abendgebet nannten wir ihm in der großen Fürbitte nach Chrysostomus die Einsamen und Irrenden und unsere Feinde. Und wir segneten sie – aus der Perspektive der leidenden Liebe.

In den Gruppengesprächen wollten wir uns gegenseitig ermutigen, in der neuen Perspektive zu beten und zu handeln und uns darin etwa dem Beispiel von ETTY HILLESUM anzuschließen. Diese junge Jüdin schrieb im KZ Westerborg (Holland): „Und wenn Gott mir nicht weiterhilft, dann muss ich Gott helfen... Mit jedem Herzschlag wird mir klarer, dass wir dir helfen müssen und deinen Wohnsitz in unserem Inneren bis zum Letzten verteidigen müssen.“ Sehr ungewöhnlich! Aber mitten in der Hölle der Verfolgung bewahrte sie sich ein Herz für die Menschen und in diesem Herzen einen Platz für Gott und für das Gutestun. So könnten wir uns einen Platz für die Trotzdem-Liebe auch zum säkularen Menschen bewahren.

Sonntagsgottesdienst am 2. Advent! Wir wurden in einer großen Predigt mit genommen auf einen dramatischen Weg der Wandlung des Mose. Am Anfang dieses Weges steht das Ich des Menschen und dieses will keinesfalls sterben, sondern um jeden Preis am Leben bleiben. Aber da sind ja die Menschen, das Volk, das an seiner Sünde sterben wird. Will mein Ich leben auf Kosten all der Verlorenen? Ich oder das Volk! An Mose, „einer brüderlichen Urgestalt im Geheimnis des Anfangs“ (E. Wiesel) entdeckten wir Stationen der Veränderung. Schritt für Schritt wurde Mose bereit, eben nicht die eigene Haut zu retten und statt Israels selbst zum großen Volk zu werden. *Tilge mich aus deinem Buch*, bittet er Gott zuletzt. Das Ich wird bereit zu sterben, d.h. im Sinne der Tagung: Mit dem

gekreuzigten Christus die Arme auszubreiten und die Gottfernen heim zu lieben.

Es hat mir imponiert, dass das Einheitsgebet von Ottmaring auch in den Gemeinden Wurzel geschlagen hat. Am Abend der Begegnung in den Häusern lernten wir solche Einheitsmenschen näher kennen.

Auf der Anreise zur Tagung fanden wir den Ort Ottmaring nicht auf Anhieb. Wir hatten uns unterwegs richtig verfranzt. Zuletzt fragten wir uns durch von einem Passanten zum andern, um mit Verspätung schließlich doch noch anzukommen. – Ja, so ist das mit der Einheit. Auf dem Weg dahin geht es nicht ohne Enttäuschung, Mühe und eigene Veränderung ab. Aber es gibt auf dem Weg zur Einheit Glücksmomente, die wie ein Ankommen sind.

Winfried Müller, Altensteig

Konzilsgebet

[anlässlich der ersten Sitzung des Konzils von Ferrara von 1438, bei dem versucht wurde, die Kirchen des Ostens und des Westens wieder zu vereinigen. 1439 wurde ein Einigungsdokument unterzeichnet, in dem die römische Kirche den Zusammenschluss mit einigen kleineren östlichen Kirchen – der armenischen, maronitischen, nestorianischen und jakobitischen – vereinbarte. Bemühungen, ein Abkommen mit der gesamten Ostkirche zu erreichen, schlugen hingegen fehl und wurden 1472 von einer Synode in Konstantinopel offiziell abgelehnt.]

O GOTT,

Du Erlöser, lass uns schauen jenen Tag, an dem wir Dir den Sieges- und Freudengesang anstimmen, vereint in einem Geist, in einer Melodie, in einer Harmonie, und unter Dir, als dem einen Haupte leben, weben und atmen, das gleiche fühlen, das gleiche reden, einander das gleiche sind.

O KÖNIG CHRISTUS,

wir wollen und wünschen uns Dich als alleinigen Herrscher, durch dessen kostbares Blut wir erlöst sind, der Du Dich für uns, als wir verkauft waren unter die Sünde, als Lösegeld gegeben und uns befreit hast. Mache selbst uns Dir zur einzigen Herde, dulde nicht, dass die Deinen gespalten seien; verstoße nicht die, welche sich gegenseitig bekämpfen. Noch weniger aber mögest Du die einen verstoßen und der anderen Dich annehmen; denn für alle hast Du Dich hingegeben, allen ist Dein vergossenes kostbares Blut zum Bad der Wiedergeburt geworden; schenke allen das gleiche Maß Deiner Liebe; hilf uns allen zugleich und ziehe uns hin zu Dir, der Du uns für Dich als ein und dasselbe Ziel bestimmt hast, in gegenseitiger Entsprechung und Verbindung; und dulde nicht, dass wir einander ferner fremd seien, wodurch notwendig auch die andern das Ziel verfehlen.

O HEILIGER GEIST,

Du Quelle der Gnadengaben, Du Geist der Weisheit, Du Geist des Verstandes, Du Geist der Gottesfurcht, für den und mit dem unser Kampf ausgefochten wird; halte fern von uns jeden hochmütigen Gedanken, flöße aber ein in unser aller Herzen die Furcht Gottes; schenke uns Verstand und Weisheit, sei Du mit uns allen; mache kund die ganze Wahrheit, da Du doch nicht nur der Geist der Wahrheit bist und heißest, sondern es auch als Deine Aufgabe betrachtest, uns die ganze Wahrheit mitzuteilen durch die wahre, unveränderliche Stimme der Wahrheit.

O DREIEINIGER GOTT,

der Du alles hervorgebracht hast durch unaussprechliche Worte, der Du alles umfassest und vorhersiehst und lenkst. Dein Werk ist der Mensch. Das eigentliche Gut seiner Seele aber ist die Wahrheit ... das Beste und Göttlichste von allem, was wir besitzen und besitzen werden.

Dieses Gut schenke uns. Lass die Wahrheit unter uns gegenwärtig sein und, wo sie erscheint, empfangen werden. Und vergib, wenn wir irgendwie, ohne es zu wollen, von ihr abweichen, zumal in dem, was Dich betrifft; denn Du bist nicht nur selbst unerforschlich und unergründlich, sondern auch die meisten von Deinen Geschöpfen sind es, die ja nur schwache Nachklänge, Schatten und Abbilder Deines göttlichen Urbildes sind. So neige Dich herab zu

den Flehenden und leite sie auf dem Wege, der zu Dir führt, dem alleinigen wahren Gott. Und wie Du selbst drei Personen umfasst und doch die eine unendliche Wesenheit und Natur behältst, so mache auch uns ganz eins, obgleich wir vielerlei sind und von verschiedenen Nationen und dazu leider – was der böse Feind gesät – verschiedener Anschauung und verschiedenen Glaubens; nimm hinweg diese Verschiedenheit und mache uns ganz eins im Glauben an Dich und in der Auffassung von Dir, und lass nicht zu, dass irgend etwas uns daran hindere, eins zu sein und dasselbe zu denken, weder die Verschiedenheit der Nationen noch die Zahl und Vielheit der Individualitäten. Das soll unser Gebet sein.

Das Heilige den Heiligen

Es ist dem Menschen ein Fallstrick, unbedacht Gelübde zu tun und erst nach dem Geloben zu überlegen (Spr 20,25). In unserer Zeit, da die Menschen die Eile in alle Lebensgebiete unbekümmert eindringen lassen, gilt diese Mahnung besonders ernst für das Eindringen in das Geheimnis des Glaubens auf den Altären der Kirche Jesu Christi. Ohne die wahrhaftige Erkenntnis des Leibes und Blutes Jesu Christi treten viele Menschen daher unwürdig an die Altäre der Kirche, und so kommt über sie das Gericht Gottes. Es geschah schon die Einsetzung des Altarsakramentes damals verborgen vor beinahe allen Erdbewohnern. In der Nacht des Verrats tat der Herr Jesus Christus vor den Augen seiner Jünger das Heilige, das seither in ununterbrochener Folge durch fast zwei Jahrtausende vor den Heiligen sichtbar geschehen und dabei doch immer ein tiefes Geheimnis des Glaubens geblieben ist. Ist der Glaube an sich schon für uns Menschen ein Geheimnis, durch das uns eine gedanklich kaum erfassbare Macht gegeben werden kann, so ist doch selbst nur wenigen Christen bewusst, welch eine innige und alles durchstrahlende Quelle ewigen Lebens in Gott verborgen in diesem Sakrament fließt.

Es gibt einen reichen Schatz an Gnadengaben, Seligkeiten und sogar Herrlichkeiten schon hier im Erdenleben und noch mehr in der himmlischen Welt, nach denen der Mensch sehnlich streben sollte. Jene Quelle aber ist ausschließlich denen zugänglich, die mit ganzem Herzen, ganzer Seele und mit allen Kräften dürstend und inbrünstig Gott zu begegnen suchen. In der dunkelsten Nacht der Menschheitsgeschichte wurde Gottes verborgene Liebe von den Menschen in niedrigstem Hass grausamst zurückgestoßen. Demnach erwartet Gott nun von den Menschen, die auf seinen heiligen Namen getauft worden sind, die gesamte hingebende Liebe des Herzens für sich allein.

Wer schon nur eine kleine Vorstellung von der unermesslichen Liebe und Güte Gottes zu uns Menschen hat, wie wir sie in der Offenbarung Jesu Christi anbeten, der möchte doch auch sicher einmal sichtbar diesem Heiland begegnen dürfen, um Ihm die Füße zu küssen. Außer der großen Sünderin wird uns nur von einem Kuss berichtet, den ein Mensch Jesus gegeben hat. Ist es nicht sehr schmerzlich, dass dieser Kuss derjenige war, mit dem der Sohn des lebendigen Gottes in der Nacht verraten wurde? Dennoch kommt uns der Herr auch leiblich viel näher, als uns oft bewusst ist. Im innigsten Geheimnis des Glaubens begegnet uns der Herr, dürfen wir Ihn küssen, und Er vereinigt sich völlig mit uns.

Heutzutage mehr denn je spüren wir, dass im Hineingehen zum Altar Gottes durch Reinigung, Lobgesang, Anruf, Hören, Bekennen, Darbringung, Hingabe, Lobpreis, Gebet, Empfang, Opfer, Fürbitte und Sehnsucht nach der Wiederkunft des Herrn die Zer-splitterung der Christenheit als ein fast unerträglicher Schmerz gelitten werden muss. Dennoch siegt die Liebe Gottes über alle menschliche Schuld im Gericht des Vaters durch die Gegenwart des Sohnes im Leib und Blut Jesu Christi, und im Heiligen Geist entsteht die allumfassende und ewig untrennbare Lebensgemeinschaft mit allen Christen aller Zeiten. In der innigsten Vereinigung mit unserem Herrn Jesus Christus, wie sie an den Altären aller christlichen Konfessionen bei jeglicher Verschiedenheit doch erlebt wird, ist auch das Geheimnis der Einheit des Leibes Jesu Christi verborgen. Hier erfüllt sich die Einheit vollkommen im Herrn selbst. Das Gebot der Liebe Jesu Christi kann sich nur dort erfüllen, wo der Mensch mit Ihm nach Leib, Seele und Geist am allerinnigsten vereinigt ist. In der Gegenwart des Dreieinigen Gottes wird der Mensch Christ durch Christus. *Da ist die Hütte („Tabernakel“) Gottes bei den Menschen! Und Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und Er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von den Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen (Offb 21, 3-4).* Aus dieser Quelle des lebendigen Wassers kommt die Kraft der Überwinder, die alles ererben werden als Söhne des lebendigen Gottes in Ewigkeit.

In den Stürmen und den vielen Wirrnissen unserer Zeit, die in der alltäglichen Hetze dahineilt, bei der zermürbenden Anspannung der überall geforderten Arbeitsleistungen lasst uns alle immer neu zurückkehren zu der uns heiligenden Quelle aller Kraft, *denn Einer ist heilig, Einer ist Herr, Jesus Christus, in dem wir sind zur Ehre Gottes des Vaters. Amen.*

[Mitbegründer der Christusträger; viele Jahre auch engagiert in der Verkündigung der Botschaft des Oekumenischen Christudienstes – Abdruck aus Quatemberbote Nr. 30 von 1956]

Der Quatemberbote erscheint vierteljährlich als Verteilblatt; er wird unentgeltlich abgegeben und versandt.
Bestellungen an: Redaktion Quatemberbote, z.Hd. Michael u. Anne Decker, Pünenstraße 4, D-86316 Friedberg
e-mail: info@vvgi.de Homepage: <http://www.oekumenischer-christusdienst.de>
Bei Spenden bitten wir herzlich, die Anschrift anzugeben, weil wir sonst keine Zuwendungsbestätigungen ausstellen können.
Spenden bitte an: Vereinigung vom gemeinsamen Leben im Oekumenischen Christudienst; für SEPA-Überweisungen an
IBAN DE86 7509 0300 0000 1116 78 — BIC GENODEF1MO5 (Kto-Nr. 111 678 – LIGA-Bank Regensburg BLZ 750 903 00)